

Tatort: Texel

Die Vögel-Edition

Bij OPUS 54

Annette Krauß, 1966 in Brühl geboren, hat zwei Töchter und lebt gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten als freie Schriftstellerin auf Texel. Die niederländische Nordseeinsel ist auch Schauplatz einiger ihrer Bücher. Neben Krimis und Romanen schreibt sie Kinderbücher, die sie selbst illustriert. Weitere Informationen auf der Website der Autorin: **annettekrauss.de**

Annette Krauß

Tatort: Texel

Die Vögel-Edition

© 2021 Annette Krauß
Grafik und Fotos: Axel W. Bak
bijopus54@gmail.com

MB-PB-22-1001

Alle Personen und Namen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

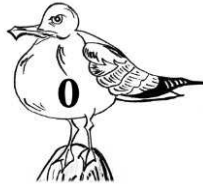
ISBN: 978-9403634081
mijnbestseller.nl

Das Werk, einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Für den Mann, der mir mein Lachen zurückgegeben hat.
Danke, dass es dich gibt.*

Texel





Drei Tote bei Verkehrsunfall auf der N9

(Noord-Hollands Dagblad)

Den Helder - Sie hatten keine Chance! Gestern Morgen erlitt ein 73-jähriger Autofahrer während der Fahrt auf der N9 wenige Kilometer vor Den Helder in Höhe der Ausfahrt Julianadorp einen Herzinfarkt. Die Beifahrerin, seine gleichaltrige Ehefrau, hatte keine Chance zu verhindern, dass das Fahrzeug auf die Gegenfahrbahn geriet und mit dem Fahrzeug der 24-jährigen Sara P. aus De Cocksdorp frontal zusammenstieß. Die junge Texelanerin hatte erst vor wenigen Tagen geheiratet und war auf dem Weg zur ihrer Arbeitsstelle in Bergen. Sie befand sich alleine in ihrem Fahrzeug. Der hinzugerufene Notarzt konnte wenige Minuten später nur noch den Tod aller drei Fahrzeuginsassen feststellen. An allen Fahrzeugen entstand Totalschaden.

Wie schlimm, schau mal.« Er reichte mir die Zeitung über den Küchentisch.

»Was ist passiert?«

»Ein schlimmer Unfall vor Den Helder mit drei Toten. Der Fahrer hat einen Herzinfarkt bekommen und ist auf die Gegenfahrspur geraten. Da fahren wir immer vorbei auf dem Weg zur Fähre.«

»Stimmt, das ist nicht das erste Mal, dass jemand auf dieser Straße auf die Gegenfahrbahn gerät.« Ich las den Artikel.

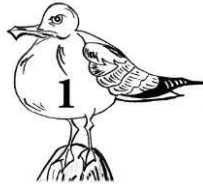
»Obwohl man außerhalb der geschlossenen Ortschaft nicht schneller als achtzig Stundenkilometer fahren darf.« Er nickte.

»Egal, wie schnell sie waren, die Frau hatte keine Chance, dem Fahrzeug des Mannes auszuweichen, das ging zu schnell. Wenn plötzlich ein Fahrzeug vor dir herüberzieht kannst du nicht mehr ausweichen.«

»Wie furchtbar, hast du gelesen, sie war erst vierundzwanzig, eine so junge Frau, frisch verheiratet.«

»Das ist ein schreckliches Schicksal, versprich mir, dass du ganz vorsichtig nächste Woche nach Texel fährst.« Er stand auf, kam zu mir und legte seine Hände auf meine Schultern.

»Ich liebe dich, ich will dich niemals verlieren.«



Es war noch dunkel draußen, als ich aufwachte. Die flackernde Laterne vom Parkplatz vor dem Fenster warf bizarre Schatten in unser Zimmer. Wohlig räkelte ich mich unter der Bettdecke. Wie immer hatte David ein Kleidungsstück über den Wecker im Zimmer geworfen und ich konnte nicht erkennen wie spät es war. Diesmal war es seine Jeans, die unsere Uhr verdeckte, sie lag mitten drauf, völlig verdreht, ein Bein auf links gezogen. Ich hatte kein Zeitgefühl, hoffte, dass der Wecker noch nicht losgehen würde.

Lass es bloß noch nicht vier Uhr sein. Mein Kopf pochte, ich hatte stechende Kopfschmerzen. Scheißsekt.

Mein schwacher Versuch, David davon zu überzeugen, dass wir die Flasche besser nicht mehr aufmachen, scheiterte gestern Abend erbärmlich.

»Sofia, so kenn ich dich ja gar nicht. Komm schon, sei nicht so spießig.« Der Korken knallte in einem hohen Bogen an die Zimmerdecke über dem Bett, Sekt ergoss sich über uns auf die Bettdecke.

Er griff nach den beiden Sektsflöten auf dem Nachttisch neben seinem Bett und drückte sie mir in die Hand.

»Lass uns feiern.« Ich hielt die beiden Gläser unter die tropfende Flasche.

»Denk dran, morgen früh um 5.00 Uhr wartet der *boswachter* auf uns am Parkplatz De Muy.« David lachte und füllte unsere Gläser.

»Der *boswachter* liegt bestimmt schon seit Stunden im Bett und träumt von Vögeln. Im Gegensatz zu uns wird er morgen in Topform sein.«

»Ist es nicht fantastisch?« Seit Monaten fieberte ich auf diesen Tag hin.

»Endlich ist es soweit. Ich hatte solche Sehnsucht nach dir«. Er nahm mir ein Glas aus der Hand und prostete mir zu.

»Auf uns und auf eine herrliche und ergiebige *Vögelwoche*.« Ich musste lachen. Es war kalt im Zimmer. Wir hatten vergessen, die Heizung höher zu drehen. Ich zog die Bettdecke höher über meinen nackten Körper und nippte an meinem Sekt.

»Bist du sicher, dass wir wirklich morgen in der Herrgottsfrühe beim *Vögelanpfliff* dabei sein wollen?«

»Aber sicher, weshalb sind wir sonst hier?« Seine Hand wanderte unter die Bettdecke und er kniff mich neckisch in den Po.

Ich war noch erschöpft von der Fahrt, ausgerechnet zur Rushhour kamen wir an diesem Freitagnachmittag auf dem Ring Amsterdam an, zähfließender Verkehr ab Alkmaar auf der N9 und dann noch der Stau in Den Helder. Obwohl an diesem Freitag sowohl die Texelstroom als auch Dokter Wagemaker fuhren, gab es einen Rückstau vom Fährhafen bis in die Stadt. Kein Wunder, heute fingen die Herbstferien an und gleichzeitig die *Dutch Birding Vogelweek*. Fahrzeugkolonnen mit genervten Eltern und ihren quengelnden Kindern sowie die Vogelfreunde aus allen Nationen pressten sich an diesem wolkenverhangenen Freitag mit ihren Fahrzeugen in den Wartebereich vom Fähranleger der TESO. In rasanter Fahrt nahmen Kombis und Kleinwagen Anlauf auf die vier rechten Spuren, jeder erhoffte sich von seinem Onlineticket einen Zeitvorsprung.

Von den Fähren, die heute zwischen 9.30 Uhr und 18.00 Uhr zum Glück halbstündlich fuhren, war noch nichts zu sehen. Die Schranken hatten sich hinter uns geschlossen. Alle jenseits der Schranken machten lange Gesichter, die Begnadeten im inneren Wartebereich hatten es geschafft, bei der nächsten Fuhre waren sie dabei, wir endlich auch! Vergessen die Wartezeit, der Urlaub fing jetzt an, hier im Wartebereich auf

die Fähre. Überall liefen Leute auf dem Parkplatz herum, Mütter mit Kindern im Schlepptau, Männer und Frauen jeder Alters- und Gewichtsklasse schoben sich die Treppe herunter Richtung Toiletten. Der Imbiss war völlig überlaufen. Alle wollten Pommes und Kaffee. Riesige Schlangen standen vor dem Bestellterminal, wie wild wurden *frikandel*, *kroket*, *frites* und Eis gleichzeitig geordert. Berge von Snacks wanderten im Akkord über die Theke. Die Glücklichen, die ihre Pommes bereits ergattert hatten, machten den anderen lange Nasen. Autotüren wurden aufgerissen, Arme in die Höhe gerissen, Familienväter und Hobby-Ornithologen ließen Hüften und Schultern kreisen, reckten sich und lockerten ihre müden Glieder nach der langen Anreise. Überall freudige Erregung auf eine Woche Familienurlaub oder Austausch mit anderen Vögel-Nerds aus der ganzen Welt.

Endlich fand ich die angebrochene Packung *Obiprofet 400* in meinem Nachtsch. Zum Glück hatte ich gestern meine Taschen noch ausgeräumt und alle Sachen in die Schubladen und Schrankfächer einsortiert im Gegensatz zu David. Wie immer lebte er aus dem Koffer.

»Wozu kostbare Zeit mit unwichtigen Dingen wie Auspacken verbringen.« Er nahm mich in seine Arme und drehte mich um sich.

Ich drückte mit dem Daumen die letzte Tablette aus dem Zellophan und schluckte sie herunter. Die Tablette klebte in meinem trockenen Hals, nirgendwo Wasser zum Runterspülen. Mist, wir hatten nicht dran gedacht, eine Flasche Mineralwasser mit aufs Zimmer zu nehmen, hatten alles im Kopf, nur kein Wasser. Ich stand auf und schleppte mich in das angrenzende Bad, eingewickelt in die Bettdecke. Es war immer noch eiskalt im Zimmer, deutlich kälter als in unserem Kühlschrank zu Hause, die Nachtabsenkung schien auf Gefrierpunkt eingestellt zu sein. Fröstelnd schlang ich die Bettdecke noch enger um meinen zitternden Körper und hielt den Mund unter den laufenden Wasserhahn.

3.57 Uhr zeigte der Wecker, als ich Davids Hose zur Seite schob. *Scheiße*. Ich kuschelte mich noch einmal von hinten an seinen warmen Körper, wollte ihn noch einmal spüren und wenn es auch nur für drei Minuten war. Seine Haut fühlte sich so weich an. Ich konnte nicht die Finger von ihm lassen. Auch nach all der langen Zeit hatte ich noch das Bedürfnis, ihn immer wieder anzufassen. Es fühlte sich an, als würde ich ihn zum ersten Mal berühren.

»Bist du schon wach?« Er war noch völlig verschlafen.

»Nicht wirklich, ich bin grade aufgewacht, hab etwas gegen Kopfschmerzen genommen.«

»Du Arme.« Er drehte sich langsam zu mir um. Ich zeigte auf die Uhr.

»Der Wecker geht jeden Moment, mir kommt es vor, als hätte ich keine Sekunde geschlafen.« David küsste mich liebevoll auf den Mund und streichelte mein langes, dunkles Haar.

»Möchtest du zuerst duschen oder soll ich schnell?«

»Lass mich, du weißt ja, bei mir dauert es immer viel länger, so ein Frauending halt.« Widerwillig schwang ich meine Beine nacheinander aus dem Bett und ging ins Bad.

Die Tablette wirkte noch nicht und ich hatte das Gefühl, mein Kopf würde platzen. Auch die heiße Dusche bewirkte nichts. *Hoffentlich geht's mir an der frischen Luft besser*. Meine Sachen hatte ich zum Glück schon am Abend zurechtgelegt, damit ich am Morgen nicht mehr lange suchen musste. Ich zog meine grüne Outdoorhose mit einem Langarmshirt und einer dicken Fleece Jacke an. *Hoffentlich ist das warm genug*. Die Windjacke und die Wanderschuhe standen an der Garderobe. Ich freute mich darauf, heute endlich meine neue Kompaktkamera *Klarsicht A500* ausprobieren zu können. Ich hatte den Kindern versprochen, schöne Vogelfotos zu machen.

»Fahren wir mit deinem oder mit meinem Auto?«

»Lass uns mit meinem Auto fahren«, rief David aus der laufenden Dusche.

»Ok, dann hol ich nur schnell mein Fernglas aus meinem Auto.« Ich drehte den Schlüssel unserer Zimmertür und trat auf den Gang. An unserer Türklinke hing eine Plastiktüte. *Was ist da drin? Ob man uns ein Lunchpaket vorbereitet hat?*

Das konnte nicht sein. Wir hatten an der Rezeption überhaupt nicht Bescheid gegeben, dass wir uns an diesem Morgen zu den Eröffnungsfeierlichkeiten der Vögelwoche angemeldet hatten. *Poiesz* las ich auf der Plastiktüte, als ich sie mit ins Zimmer nahm.

»Bist du schon wieder da?« David war immer noch in der Dusche.

»Irgendjemand hat eine Tüte an unsere Tür gehängt.« Ich öffnete die Tüte. Innen lag lose ein unappetitlicher Haufen viereckiger, brauner Klumpen. *Was ist das?* Ich nahm einen dieser Klumpen in die Hand. Die Dinger waren klebrig und rochen nach Karamell.

»Was ist da drin?« David kam mit einem Handtuch um die Hüften geschlungen aus dem Bad und sah neugierig auf die Tüte. Seine Haut war rot und dampfte.

»Klebrige braune Karamell-Klumpen.«

»Hast du einen probiert?« Ich schüttelte angewidert den Kopf.

»Vielleicht will uns jemand eine Freude machen.«

»Ich finde es merkwürdig. Wer schüttet einfach einen Haufen klebriger Bonbons in eine Plastiktüte? Das ist unappetitlich und eklig.« Ich stellte die Tüte auf den Tisch und wusch mir im Bad die Hände.

»Da hat sich bestimmt jemand in der Tür geirrt oder ein Kinderschmerz«, sagte David während er in seinem Koffer nach einem geeigneten Outfit suchte. Er griff nach einer grauen Outdoorhose und einem karierten Hemd und zog sich an. Dann nahm er die Tüte vom Tisch und sah sich den Schriftzug an.

»Noch nie gehört, *Poiesz*, das hört sich tschechisch an, ich glaube, auf Texel gibt es kein Geschäft mit dem Namen und bei uns in Köln ist mir das auch noch nie aufgefallen.« Langsam ließ der die Tüte in den Mülleimer gleiten.

»Problem gelöst, Ablage P«, lachte er, »wir müssen los.«



Außer uns war noch niemand im Hotel so früh auf den Beinen. Das Personal schien sich noch im Tiefschlaf zu befinden, als wir durch die Eingangshalle nach draußen auf den Parkplatz gingen. Die Rezeption war noch unbesetzt und auch sonst war kein Mensch weit und breit zu sehen. Noch nicht einmal aus der Küche hörte man Vorbereitungen für das Frühstück. Eigentlich mochte ich es nicht, in der dunklen Jahreszeit so früh aufzustehen. Auf Texel war es etwas Anderes, hier wollte ich nichts verpassen. Es war noch völlig dunkel, wahrscheinlich würde es noch einige Stunden dauern, ehe die Sonne in Oost über dem Meer aufging. Ein Mann sammelte mit einer langen Zange Abfall vom Boden in einem Müllsack, wahrscheinlich der Hausmeister. Ich wunderte mich, dass er schon so früh mit seiner Arbeit begann. Wir nickten uns zu, als wir zu Davids Auto gingen.

Der Parkplatz war fast voll. Ich hatte erwartet, dass außer uns noch mehr Vogelfreunde im Hotel Zoneduin eingeecheckt hatten. Dem war offenbar nicht so oder sie wollten an dem ersten Morgen einfach länger schlafen und würden später zu unserer Gruppe dazustoßen. Es war ungemütlich kalt an diesem Morgen und der Wind eisig. Laut meiner App sollten es vier Grad sein, aber durch den Wind fühlte es sich deutlich kühler an.

Die Dorpsstraat war menschenleer, als wir um die Einkaufsstraße herum fuhren auf dem Weg nach De Muy. Ich freute mich schon auf die Eröffnung der Vögelwoche und hoffte, dass *boswachter* Bart van Wijk wieder dabei war.

Treffpunkt war seine Hütte, etwa zweihundert Meter vom Parkplatz entfernt. Ich war gespannt, wie viele wir in diesem Jahr sein würden. Auf halber Strecke fiel mir ein, dass ich meine Handschuhe und das Fernglas in meinem Auto vergessen hatte. *Mist*. Es blieb keine Zeit mehr, um noch einmal zurückzufahren. Es war schon zehn vor fünf.

Als wir nach links auf den Muyweg abbogen, sah ich schon von weitem die Lichter von etlichen Scheinwerfern und blaue Blinklichter. Wir waren nicht die Ersten. Hoffentlich würden wir es noch rechtzeitig schaffen. Ich wollte auf keinen Fall die Begrüßungsrede vom *boswachter* verpassen. Sie war immer eines der Highlights, eine schöne Einstimmung auf den Event. Einige hundert Meter vor dem Parkplatz säumten Fahrzeuge zu beiden Seiten den Straßenrand und ich sah, dass der Platz voller Autos stand. Eine Laterne am Straßenrand warf einen bescheidenen Lichtstrahl auf den unbefestigten Parkplatz. Als wir näher kamen sah ich, dass die hellen Scheinwerfer, die ich schon von weitem gesehen hatte, zu mehreren Polizeifahrzeugen gehörten, die quer mitten auf dem Fahrradweg unterhalb der Dünenreihe abgestellt waren. Das blaue Blinklicht an einem Fahrzeug sah in der Dunkelheit gespenstig aus.

»Was macht die Polizei hier?«, fragte ich mich laut, »glauben die, dass die Veranstaltung hier heute aus dem Ruder laufen könnte?«

»Echt merkwürdig, schau mal, wie viele Leute hier sind. Das haben wir noch nie erlebt.« Überall sah ich schemenhaft dunkel gekleidete Menschen mit Ferngläsern um den Hals und Kameras in der Hand. Ich spürte eine Unruhe unter den Leuten. Vor dem Eingang zum Wanderweg hatte sich eine große Mensentraube gebildet.

»Was zum Teufel ist hier los? Schau mal, da vorne stehen noch mehr Polizeiautos.« Ich deutete mit dem Finger in Richtung Eingang zum Wanderweg. David zuckte mit den Schultern. Mittlerweile standen wir vor der Auffahrt zum Parkplatz. Der Parkplatz war völlig überfüllt, keine Chance auf eine freie

Lücke. Chaos. Etliche Autos standen mit laufendem Motor vor uns in der Hoffnung, einen Parkplatz zu ergattern und auch hinter uns hatte sich bereits eine Fahrzeugschlange gebildet. Es ging weder vor- noch rückwärts.

»Keine Ahnung, so ein Chaos habe ich echt nicht erwartet. Sofia, hier finden wir keinen Parkplatz. Am besten hätten wir eben auch am Straßenrand geparkt.« Hinter uns hupte ein grauer Mercedes. *Was soll das? Sieht der Idiot nicht, dass wir auch nicht weiter kommen?* Aus meinem Fenster sah ich mehrere Polizeibeamte vor dem Eingang zu den Dünen. Sie schienen den Bereich abgesperrt zu haben, bemühten sich, die Leute zurückzuhalten. Die Menschentraube, die sich davor versammelt hatte, wurde immer größer.

»Steig doch schon mal aus und schau mal, was da los ist, vielleicht kannst du was rauskriegen.« Ich öffnete die Beifahrertür und stieg aus.

»Gute Idee. Du kannst ja versuchen, aus dem Chaos hier rauszukommen und das Auto irgendwo am Rand zu parken.« David nickte.

»Ruf mich auf dem Handy an, wenn du mich gleich nicht findest«, rief ich David zu, während ich mich schon in Richtung der Menschenansammlung am Fuß der Düne bewegte. Ich sah, dass der komplette Eingangsbereich zum Wanderweg und damit auch zu der Wanderhütte mit rot-weißem Flatterband abgesperrt war. Mehrere Polizisten waren damit beschäftigt, die Menschenmassen in Schach zu halten und zurückzudrängen. Ein deutsch-niederländisches Stimmengewirr lag in der Luft.

»Gehen Sie zurück«, fuhr einer der Polizeibeamten einige Leute an, die immer weiter nach vorne gegen die Flatterbänder drängten, »sie behindern die Arbeit der Polizei. Halten Sie Abstand.«

»Wissen Sie was hier los ist?«, fragte ich einen älteren Mann, der offenbar auch gerade angekommen war.

»Tut mir leid, ich habe keine Ahnung.« Der Mann zuckte mit den Schultern, »ich bin auch völlig verwundert. Zum Glück habe ich wenigstens einen Parkplatz gefunden.«

Der Mann war unverkennbar ein Vögler, er hatte ein unauffälliges Outfit in Tarnfarbe. Am liebsten waldgrün oder erdfarben kleidete sich der ambitionierte Vögler, wichtig war nicht nur die Farbe, sondern auch die Funktionalität des Outdoor-Ornats. Warm, winddicht und eine Wassersäule von mindestens 10.000 mm waren ein Muss für ein funktionelles Outfit. Warme Füße und warme Ohren waren die Basics. Die Vögler, zu denen ich mich auch seit Jahrzehnten zählte, gingen ebenso wenig wie die Jäger mit blauen Hosen und roten Jacken in den Wald. Das war ein No-Go. Um seinen Hals hing ein Fernglas.

»Schauen sie mal, da ist der *boswachter*.« Der ältere Mann deutete mit seinem Finger auf eine kleine Menschengruppe ein paar Meter vor uns. Es dauerte einen Moment, bevor ich im Halbdunkel zwischen einigen Leuten tatsächlich *boswachter* Bart van Wijk herausragen sah. Selbst in der Dunkelheit erkannte man ihn nicht nur an seiner Statur, sondern auch an seinem markanten Kopf und seinem feuerroten Haar. Selbst im Dunkeln stach er aus der Masse heraus.

»Sie haben Recht, jetzt sehe ich ihn auch.« Ich sah, dass er mit den Leuten sprach und dabei wild mit den Händen gestikuliert. Wir näherten uns der Gruppe, die sich um den *boswachter* versammelt hatte.

Bart van Wijk war seit seiner Jugend für den Staatsbosbeheer tätig, seine Leidenschaft für die Natur und alles Leben inmitten der Dünen, dem Strand und dem Wald hatte er zu seinem Beruf gemacht. Seit einigen Jahren begleitete er ehrenamtlich die Vögelwoche, einmal im Jahr hielt er Vorträge und begleitete Exkursionen auf der ganzen Insel. Ich hatte das Gefühl, dass es niemand gab, der so begeistern konnte wie er, wenn er über sein Leben und seine Arbeit

sprach. Sein breites Wissen faszinierte mich seit Jahren und er war eine absolute Bereicherung für diesen Event.

»Hallo Bart«, begrüßte der Vögler den *boswachter*, »geht's dir gut? Was ist hier los? Chaos überall und was macht die Polizei hier? Warum haben sie den Eingang zum Wanderweg De Muy abgesperrt?« Die umherstehenden Leute verstummten für einen Moment und sahen den *boswachter* neugierig an. Sie hatten sich alle längst dieselben Fragen gestellt und noch keine erschöpfenden Antworten bekommen.

»*Goedemorgen* Klaas, was eine Freude, dass du dieses Jahr auch wieder dabei bist.« Bart streckte dem älteren Mann neben mir die Hand hin. Er entdeckte mich neben dem Mann und nickte mir lächelnd zu.

»Hoi Sofia.« Ich lächelte zurück.

»Die Polizei hat mir auch nur vage Auskünfte gegeben. Ich kann und darf im Moment noch nichts sagen.« Barts Gesicht verfinsterte sich. Er deutete mit seiner Hand rund um den Parkplatz.

»Ich bin überwältigt von den vielen Vogelfreunden an diesem Morgen, die zum Auftakt unseres schönen Events gekommen sind.« Es waren tatsächlich an die zweihundert Menschen auf dem Ende vom Muyweg zu der frühen Stunde versammelt. Der kleine Parkplatz platzte aus allen Nähten. Mit einer so großen Anzahl Vogelfreunden hatte offenbar niemand gerechnet.

»Wir müssen den Auflauf unserer vielen Vogelfreunde hier so schnell wie möglich auflösen, damit wir die Arbeit der Polizei nicht behindern«, sagte Bart.

»Wie wollen Sie das anstellen? Ich habe selten so ein Chaos gesehen.« Ich sah, dass inzwischen eine große Mensentraube vor dem Flatterband stand.

»Mein Gehilfe Barry Poel versucht schon die ganze Zeit, die Betreiber vom Robbenjager wach zu klingeln. Das ist nicht weit von hier, direkt unterhalb vom Leuchtturm und es gibt genug Raum für alle Leute. Bisher konnte er sie telefonisch noch nicht erreichen. Barry ist eben direkt zum Privathaus von

Geert und Willemijn gefahren. Ich hoffe, dass wir gleich im Restaurant unterkommen und sie für uns heute früher öffnen. Die ganzen Menschen müssen so schnell wie möglich informiert werden und das Gelände verlassen.« Er redete ganz ruhig.

»Die Polizei wird eine Durchsage machen, sobald wir einen Ausweichort haben.« Ich bewunderte, wie viel Ruhe und Besonnenheit er in diesem Durcheinander ausstrahlte.





Wo bist du? Ich kann dich nirgends finden.« Davids Stimme klang ganz panisch, als er mich anrief. »Ich sitze im Auto auf dem Weg zum Robbenjager.« Ich versuchte, mit meiner Stimme die niederländischen Nachrichten im Radio zu übertönen. Der ältere Mann drehte die Lautstärke direkt herunter. Ich nickte ihm dankbar zu.

»Ein Mann hat mich freundlicherweise mitgenommen, ich konnte dein Auto in dem Gewühl nicht mehr finden.«

»Ich habe es geschafft, von dem verdammten Parkplatz runterzukommen und den Wagen am Straßenrand abgestellt. Was um Gottes Willen ist hier los?« Er klang ganz atemlos.

»Eben habe ich die Durchsage der Polizei gehört, dass man sich auf den direkten Weg zum Robbenjager nach De Cocksdorp begeben soll.«

»Ja, das stimmt. Ich habe vorhin kurz mit *boswachter* Bart gesprochen. Er wusste auch nicht, was da los war. Es hieß nur, alle sollten so schnell wie möglich von De Muy weg, um die Polizeiarbeit nicht zu behindern. Die Polizei hat die Betreiber vom Robbenjager aus dem Bett geklingelt und sie haben extra früher für uns geöffnet.« Es entstand eine kurze Pause in der Leitung.

»Aber wie kommst du in das Auto von einem anderen Mann?« David war irritiert. Der ältere Mann neben mir lächelte. Er verstand jedes Wort durch den Lautsprecher.

»Ich habe ihn eben angesprochen, ob er wüsste, was da am Parkplatz losgewesen ist. Wir sind dann gemeinsam zu Bart und als ich dich in dem Gewühl nicht finden konnte, hat er mir angeboten, mich zum Robbenjager mitzunehmen. Wo bist du denn jetzt?«

»Ich stehe vor meinem Auto, das Chaos löst sich hier gerade auf und eine Fahrzeugkolonne schiebt sich den Muyweg zurück bis auf die Hauptstraße.«

»Dann bist du ja auch gleich am Robbenjager.«

»In der nächsten halben Stunde bin ich spätestens da. Geh doch schon rein, wenn du da bist und halt mir einen Platz frei. Zum Glück habe ich dich erreicht.« Er klang erleichtert.

»Natürlich, das mache ich, bis später.« Ich legte auf.

Inzwischen dämmerte es, es war Magic Hour, die magische oder goldene Stunde für die Fotografen. Das Licht schimmerte in dieser kurzen Zeitspanne röter und war weicher, als wenn die Sonne höher am Himmel steht. Während dieser Zeit entsprach die Helligkeit des Himmels der Helligkeit von Straßenlaternen, Schildern, Autoscheinwerfern und beleuchteten Fenstern. Außerdem gab es auch keine scharfen Schatten. Jeden Moment würde die Sonne aufgehen. In der Regel dauerte es etwa zwanzig bis dreißig Minuten vom Beginn der *Magic Hour* bis zum Sonnenaufgang. Am Abend konnte man das gleiche Phänomen beobachten. Ich mochte dieses Licht, perfekt für schöne Fotos. Wie oft hatte ich mich in dieser goldenen Stunde auf die Lauer nach der Sonne gelegt, wenn sie auf einmal an der Wattseite wie ein roter Ball aus dem Meer auftauchte.

Immer noch pochte mein Kopf und mir war kalt.

»Ich bin übrigens Klaas Bak.« Er lächelte mich freundlich an. Irgendwie erinnerte er mich an meinen verstorbenen Opa Peter. Noch heute vermisste ich Opa Peter mit seinem Humor und seiner liebevollen Art. Opa Peter hatte immer ein offenes Ohr für mich und ich konnte ihm alles anvertrauen. Dieses Gefühl hatte ich bei Klaas auch. Er strahlte auch diese Vertrautheit aus, obwohl wir Fremde waren. Ich hatte das Gefühl, ihn schon ewig zu kennen und ihm auch alles anvertrauen zu können.

»Ihr Mann?«, fragte Klaas, »zum Glück hatten sie beide ein Handy dabei. Da merkt man dann wieder, wie nützlich es sein kann, so ein Ding zu besitzen. Ich habe mich jahrelang

dagegen gewehrt, ein Handy bei mir zu tragen. Ich wollte nicht immer erreichbar sein.« Er sprach sehr gut deutsch. Ich mochte seinen niederländischen Akzent, er hörte sich ein bisschen wie Rudi Carrell an. Ich schämte mich, dass mein Niederländisch immer noch nicht besser war, obwohl ich schon seit über zwanzig Jahren auf die Insel kam, im Herbst mit David und im Sommer mit Bernhard und den Kindern.

»Er ist nicht mein Mann.« Eine kurze Stille entstand. Klaas sah mich von der Seite an und richtete seinen Blick wieder nach vorne.

»Die Frage war indiskret, entschuldigen sie bitte.«

»Kein Problem, woher sollten sie auch wissen.« Ich überlegte, ob ich ihm mehr erzählen sollte. Wieder dachte ich an Opa Peter und ich begann zu erzählen.

»Ich führe ein PS-Leben. David ist mein Mann für mein sekundäres Leben. Darf ich hier rauchen?« Ich fingerte in meinem Rucksack nach der Schachtel Zigaretten. Irgendwo mussten sie doch sein.

»Nein, dürfen sie nicht.« Er sah mich ungläubig von der Seite an.

»Kein Problem. Ich habe mir das Rauchen sowieso eigentlich abgewöhnt.«

»Was heißt sekundär? Was bedeutet das und was ist dann primär? Jetzt haben sie mich aber neugierig gemacht.«

»Ich nenne es so.« Der Gedanke, endlich zu erzählen, reizte mich. Fünfzehn Jahre hatte ich geschwiegen. Ich saß hier mit einem älteren Mann im Auto, den ich gerade kennengelernt hatte und wahrscheinlich niemals wiedersehen würde. Und doch hatte ich das Gefühl, neben Opa Peter zu sitzen wie damals, als ich ihm von meinem ersten Liebeskummer erzählte.

»Ich nenne es den Code PS. Operation PS-Leben. P steht für mein primäres Leben, der ganz normale Wahnsinn und Alltag mit meinem Mann Bernhard und unseren beiden Kindern Momo und Mimi in unserem Reihenhaus in Rodenkirchen, einundfünfzig Wochen im Jahr.« Ich hielt kurz inne.

»Sie haben also zwei Männer?« Er sah mich ungläubig an.

»So in etwa. S steht für mein sekundäres Leben und gleichzeitig für Sehnsucht und Sex mit David, eine Woche im Jahr, keine Fragen, keine Forderungen. Niemand ahnt es. Ich lebe einfach zwei Leben, habe zwei Identitäten.« Ich redete mich in Fahrt.

»Sie glauben nicht, wie perfekt und makellos ich in meiner Rolle der liebenden Ehefrau und Mutter in meinem realen Alltag aufgehe, alles echt, ich muss noch nicht einmal lügen. Ich liebe meinen Mann und meine Kinder. Ich engagiere mich in der Gemeinde und nehme alle Termine als Pflugschaftsvorsitzende in der Schule gewissenhaft wahr. Jeden Morgen schmiere ich lachend die Butterbrote für Bernhard und die Kinder und winke ihnen an der Haustür nach, wenn sie das Haus verlassen. Und doch verzehre ich mich nach David, den Mann aus meinem Paralleleben. Einmal im Jahr tausche ich für eine Woche meinen Hallo-Kitty-Flanellschlafanzug gegen Spitzenwäsche und meine fleischfarbenen Stützstrümpfe müssen den schwarzen Halterlosen weichen.« Klaas hatte beide Hände auf das Lenkrad gelegt, als wenn er sich daran festklammern wollte und sein Blick war starr nach vorne gerichtet. Er wagte nicht, mich anzusehen. Ich spürte eine Mischung aus Ungläubigkeit und Neugierde. Ein Lächeln umspielte seine Mundwinkel. Einen Moment sagte niemand ein Wort und ich spürte die Spannung zwischen uns.

»Plagt sie kein schlechtes Gewissen? Wie lange geht das schon?« Ich war erleichtert, dass er nachfragte. Es tat so gut, sich alles einmal von der Seele reden zu können.

»Knapp fünfzehn Jahre. Ich war gerade mit der Schule fertig, als wir uns das erste Mal zufällig hier auf Texel begegnet sind. Vögel sind meine Leidenschaft. Ich bin schon als Kind in jeder freien Minute losgezogen, um Vögel zu beobachten und zu fotografieren. Dieser Event ist eines meiner Highlights im Jahr seit ich denken kann.« Er nickte und seine Mimik entspannte sich etwas. Offenbar fiel es ihm schwer, meine Ausführungen zu meinem PS-Code nachvollziehen zu können.

»Das kann ich gut verstehen, das geht mir genauso.« Es freute mich, dass wir wenigstens eine Gemeinsamkeit zu haben schienen.

»Treffen sie ihren Sekundärmann wirklich nur einmal im Jahr?«

»Ja, konsequent, es gibt keine Ausnahmen. Das waren nicht einmal vier Monate am Stück in den letzten fünfzehn Jahren. Und doch ist er mir genauso vertraut wie Bernhard. Ist das nicht verrückt? Ein Jahr ist es jetzt her, seit wir uns das letzte Mal getroffen haben auf Texel. Es gibt keine Treffen und keine Telefonate im Primärleben, wir haben nur Kontakt über die *Die lustigen Vogelfreunde*-Gruppe bei Facebook in einer Art Geheimsprache, obwohl wir nicht einmal zehn Kilometer voneinander entfernt wohnen.«

»So etwas habe ich noch nie gehört in meinem Leben. Ich bin übrigens auch bei den *lustigen Vogelfreunden*, was für ein Zufall. Eigentlich halte ich nichts von den neuen Medien, aber es gibt immer wieder interessante Beiträge in dieser Gruppe und einen guten Austausch. Es sind auch wirklich einige begnadete Fotografen dabei, die immer wieder grandiose Fotos posten. Ist ihr Bernhard auch in der Gruppe?« Ich schüttelte mit dem Kopf.

»Er interessiert sich nicht für Vögel. Er ist eher so ein Nerd, was technische Dinge betrifft.«

»Schnüffelt er denn nicht manchmal in ihrem Handy?«

»Nein, das würde er nie machen. Er vertraut mir voll und ganz. David habe ich unter dem Namen Maria Berger gespeichert. So heißt die Katechetin in unserer Gemeinde. Bernhard käme nie auf den Gedanken, sie anzurufen, selbst wenn er meine Kontakte finden sollte. Nach unserer Woche auf Texel lösche ich konsequent alle Nachrichten von ihm und alle Fotos, die ich von ihm gemacht habe. Es gibt keine Spuren in meinem Handy, wenn ich mich bei Facebook einlogge, dann nur über mein Tablett und nur in der Gruppe, es gibt keine PNs, keine WhatsApps.«

Inzwischen waren wir beim Robbenjager angekommen und Klaas manövrierte seinen alten Volvo 244GL in eine Parklücke direkt am Eingang. Es tat gut mit Klaas zu reden und am liebsten wäre ich noch einmal rund um die Insel gefahren, um weiter mit ihm reden zu können. David war auch schon da. In einiger Entfernung sah ich ihn auf uns zukommen. Klaas hatte augenscheinlich auch Gefallen an unserem Gespräch gefunden.

»Sie müssen doch Angst haben, dass es raus kommt. Mann o Mann.« Er sah mich mit großen Augen kopfschüttelnd an.

»Manchmal habe ich auch Angst, dass alles raus kommt. Aber gleichzeitig fühlt sich alles so richtig an. Seit fünfzehn Jahren sind wir ein Paar für eine Woche im Jahr, zur selben Zeit, am selben Ort. Sie können sich nicht vorstellen, wie unruhig mich die Vorfreude auf David immer macht. Endlich spüre ich ihn wieder, seine Hände, seine Küsse auf meiner Haut, sein Lachen.«

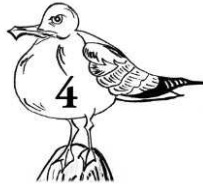
In dem Moment kam David an dem Volvo vorbei und erspähte mich auf dem Beifahrersitz neben Klaas. Er winkte uns lachend zu.

»Jetzt habe ich ihnen stundenlang meine Geschichte erzählt und über sie weiß ich gar nichts.« Ich sah Klaas verschämt an.

»Ich habe ihnen gerne zugehört. Melden sie sich ruhig wieder, wenn sie reden möchten. Sie können mich auch gerne besuchen kommen. Ich wohne in der Wassermühle in Oost mit meiner Primärfrau Floor.« Er nahm einen Zettel vom Armaturenbrett und kritzelte eine Rufnummer darauf.

»Hier.« Er drückte mir den Zettel in die Hand.

»Danke«, ich öffnete die Tür, »man sieht sich bestimmt noch in den nächsten Tagen.«



Endlich, meine Damen und Herren! Es ist etwas anders gelaufen wie geplant, jetzt aber kann ich sie endlich willkommen heißen beim neunzehnten Vogel-Event »Vogelwoche Texel«. Dank den äußerst wachen und mitfühlenden Mitarbeitern des Robbenjagers können sie heute die Eröffnung unserer Woche unterm Dach mit Kaffee genießen. Ich stelle gerade fest, dass es nicht für jeden einen Sitzplatz gibt, aber dafür bezahlen wir heute ihren Kaffee.

Punkt eins ist wie immer derselbe. Nach wie vor empfehlen wir ihnen, sich so viel wie möglich mit dem Fahrrad über die Insel zu bewegen. In den letzten Jahren hat es immer wieder zu gefährlichen Situationen geführt, vor allem bei den besseren Twitchen. Die Gemeinde Texel und die Polizei haben uns gebeten, dies nochmal zu betonen.

Es verspricht eine gute Woche zu werden, denn wie sie bestimmt schon über die ihnen wohlbekannten Kanäle erfahren haben, gab es letzte Woche schon interessante Beobachtungen, und damit meine ich nicht nur den Sibirien-Zilpzalp und den Gelbbräuen-Laubsänger. Wenn sie mir aber beweisen können, dass sie einen Gelbschnabelkuckuck oder einen Rennvogel wahrgenommen habe, esse ich meine Hose auf.

Gelächter im Raum schwoll an.

Leider können wir heute unsere Frühmorgen-Eröffnungsexkursion in De Muy nicht durchführen, dafür kann Barry sie mitnehmen nach De Schorren, wo vor einigen Tagen ein Flug von sieben